

„Der Staat muß anpacken“

Sachsens Wirtschaftsminister Kajo Schommer (CDU) fordert eine Industriepolitik für die neuen Länder

Alle Welt schüttelt den Kopf über unsere Unfähigkeit, die Chancen der Einheit zu nutzen. Die politischen Parteien in Deutschland sind dabei, vor der Jahrhundertaufgabe zu versagen.

Die Republik zerstreitet sich über die Kosten der Einheit, über ihre Höhe und darüber, wer das Geld aufbringt, statt alle Kräfte für den Aufbau in Ostdeutschland zu konzentrieren. In Bonn werden parteitaktische Vorteile zu oft vor das Gemeinwohl gestellt.

Wir können uns diese Spiele nicht länger leisten. Die ökonomische Bilanz fällt zweieinhalb Jahre nach der deutsch-deutschen Währungsunion dramatisch negativ aus: Von einem zweiten deutschen Wirtschaftswunder kann keine Rede sein. Das Gespenst der De-Industrialisierung geistert durch Ostdeutschland. Schon heute sind die industriellen Kerne, ohne die eine moderne Industriestruktur nicht entstehen kann, in der Substanz gefährdet.

Der neue Bonner Wirtschaftsminister muß den überfälligen Kurswechsel einleiten und sich von liebgewordenen Lehrsätzen verabschieden. Es war ein fataler Irrglaube, allein auf den Markt zu setzen. Der neue Wirtschaftsminister muß jetzt das betreiben, was in Deutschland bisher als tabu gilt: staatliche Industriepolitik für Ostdeutschland, finanziert vom westdeutschen Steuerzahler.

Die bisherige Bonner Wirtschafts- und Finanzpolitik hat den Aufschwung Ost nicht zustande gebracht. Einzig im Abbau vorhandener Industriestrukturen wurden Rekorde aufgestellt. Im verarbeitenden Gewerbe des Freistaates Sachsen nahm die Zahl der Beschäftigten von Januar 1991 bis zum Juli 1992 um über 390 000 ab. Innerhalb eines Jahres gingen damit rund 57 Prozent aller Industriearbeitsplätze verloren.



Industriepolitiker Schommer: „Regierung macht weiter wie bisher“

Die industriellen Kerne

Ostdeutschlands sind in Gefahr, den neuen Ländern droht die De-Industrialisierung. Der sächsische Wirtschaftsminister Kajo Schommer plädiert für eine Industriepolitik, die den Ostunternehmen hilft, wettbewerbsfähig zu werden. Schommer, 52, war Stadtkämmerer in Neumünster, bevor ihn Ministerpräsident Kurt Biedenkopf 1990 nach Sachsen holte.

Durch Zuwächse im Dienstleistungssektor konnte der Verlust nicht annähernd ausgeglichen werden.

Die drastische Arbeitsplatzvernichtung in der ostdeutschen Industrie ist keineswegs gestoppt. In der Silvesternacht endete noch einmal für Zehntausende von Beschäftigten das bisherige Arbeitsverhältnis. Die Entwicklung ist dramatisch, jede andere Bezeichnung wäre Schönfärberei.

Es verwundert deshalb, mit welcher Selbstverständlichkeit die Bundesregierung so weitermacht wie bisher. Die Devise fast aller Bundesprogramme lautet: Was sich in den vergangenen 40 Jahren in den alten Bundesländern bewährt hat, muß auch für die Sanierung der Ostunternehmen ausreichen.

Diese Prämisse ist von Grund auf falsch. Es gab in der Wirtschaftsge-

schichte keine vergleichbare Situation, und deshalb sind die Erfahrungen aus über vier Jahrzehnten sozialer Marktwirtschaft oft unbrauchbar. Der Kopierer darf nicht den Kopf ersetzen.

Die Veränderungen für die Westdeutschen waren nach dem Weltkrieg weit weniger einschneidend. Das Rechtssystem und das Wirtschaftssystem waren ihnen vertraut. Es gab genügend Menschen, die ohne Unterbrechung unternehmerisch tätig gewesen sind. Beim Neubeginn in Westdeutschland war der Boden für wirtschaftliches Wachstum zwar ausgetrocknet, aber noch fruchtbar.

Ganz anders ist die Situation in Ostdeutschland. Es fehlte nach der Wiedervereinigung nicht nur das Wasser, auch die Fruchtbarkeit des Bodens hatte in 40 Jahren Planwirtschaft erheblich gelitten. Der Regen, sprich die Kapitalzufuhr, genügte nicht, um alles zum Erblühen zu bringen. Noch heute besteht die Gefahr, daß selbst

die dünne Humusschicht hinweggeschwemmt wird, und zwar in Richtung Westen.

Überall fehlt es im deutschen Osten an Erfahrungen mit dem neuen Rechts- und Wirtschaftssystem. Weil zudem die Maschinen veraltet sind, mangelt es an Produktivität: Der Beschäftigte im ostdeutschen Maschinenbau erreicht nur ein Drittel der Leistung seines Westkollegen.

Mit ihrem Höchstmaß an Produktivität und an Wettbewerbskraft war es für die westdeutsche und die westeuropäische Industrie ein leichtes, die ostdeutsche Industrie aus ihren angestammten Absatzmärkten zu verdrängen. Überläßt man die ostdeutsche Industrie in dieser existenzbedrohenden Lage weiter ihrem Schicksal, kommt eine Kettenreaktion in Gang, an deren Ende das ge-